

Die Wallfahrten im niederösterreichischen Weinlande

Zum religiösen Brauchtum unserer Heimat gehören die zahlreichen Gnadenorte und die Pilgerfahrten, die im Leben unserer Ahnen eine wichtige Rolle spielten; sie gaben auch dem Landschaftsbilde mit den vielen Urlauberkreuzen und Bildstöcken ein besonderes Gepräge. Die älteste Gnadenstätte im Weinlande ist Oberleis; doch steht die Wallfahrtskirche nicht mehr, da sie unter Kaiser Josef II. niedergerissen und das Gnadenbild „Maria Himmelskönigin“ in die Pfarrkirche daselbst übertragen wurde. Der zweite Gnadenort Walterskirchen mit einem Heilbrunnen geriet im Zeitalter der Reformation in Vergessenheit; denn diese lehnte die Pilgerfahrten ab, während die Gegenreformation in ihnen ein wichtiges Mittel erblickte, um auf das empfängliche Gemüt der breiten Masse einzuwirken.

Den Anlass zu den Wallfahrten gaben bei uns die Zeitverhältnisse selbst, und zwar war es vor allem die gefürchtete Pest, die im 30jährigen Krieg zweimal auftrat und in den Dörfern und Märkten zahlreiche Opfer forderte. Da entstanden mehrere Wallfahrtskapellen, die bei uns zunächst einen lokalen Charakter hatten: Nikolsburg mit dem Hl. Berg und der Loretokapelle, Altruppersdorf, Wilhelmsdorf mit Maria Bründl und die Rochuskapelle bei Mannersdorf a. d. March. 1637 widmete ein Poysdorfer ein schönes Kreuz nach St. Loreto in Nikolsburg. Nach Altruppersdorf pilgerten die umliegenden Gemeinden nach der Pest im Jahre 1645. Die Poysdorfer spendeten 1655 hierher eine große Wachskerze, die durch 20 Jahre in der Kapelle vor dem Sebastian-Altar an Sonn- und Feiertagen brannte. 1676 brachten Wallfahrer eine Neue, die 42 Pfund schwer war und die der Poysdorfer Lebzelter Matthias Spindler um 11 fl. 45 kr. hergestellt hatte; der Maler Ulrich Daniel verzierte sie mit Bildern, wofür er 6 fl. verlangte. Um Missbräuche zu verhindern, gab die Regierung 1656 eine genaue Ordnung und Vorschriften für die Wallfahrten heraus; besonders prunkvoll war die von Alt-Brünn, welche die Bürger 1645 bei der Schwedenbelagerung der Muttergottes von Mariazell gelobt hatten; alljährlich pilgerten sie mit Fahnen und Musik nach dem Gnadenort und machten auf diese Weise eine rege Propaganda in den Gemeinden, die sie durchzogen.

Die Pest des Jahres 1679 förderte die Pilgerfahrten, da viele Orte sich der Zeller Muttergottes verlobten, damit sie von dieser Seuche verschont bleiben; sie wollten Buße tun und durch eine Wallfahrt das Unglück für alle Zeiten von der Heimat abwenden. So geschah es in Poysdorf und Wilhelmsdorf; die erste Gemeinde verlobte sich nach Mariazell und nach Wranau bei Brünn, letztere nach Alt-Ruppersdorf.

Die Wilhelmsdorfer versammelten sich in der Pfarrkirche von Poysdorf, wohnten hier einem feierlichen Gottesdienste bei und gelobten nach dem Empfang des Abendmahles, auf ewige Zeiten eine Wallfahrt nach Altruppersdorf zu unternehmen. Der Dorfrichter Thomas Gruber mit den Geschworenen der Gemeinde las laut den „Verbindungsbrief“ vor und alle leisteten vor dem Allerheiligsten den Schwur, das Gelübde getreulich zu erfüllen, und zwar am Feste der Hl. Rosalia. Sollte aber die Gemeinde einmal aus Bequemlichkeit diese Bußfahrt unterlassen, so möge das Strafgericht Gottes die Gemeinde treffen. Die Poysdorfer ließen drei Motivbilder malen, und zwar eines für Mariazell, eines für Wranau und eines für die Heimatkirche; man sieht darauf den Markt Poysdorf umgeben von Feldern, Weingärten und Wäldern, die gegen Norden den Horizont abschließen; aus den dunklen Wolken, die den Himmel bedecken, schleudert Gott Vater die Pestpfeile, um die sündigen Menschen zu

strafen. Doch legen die Muttergottes von Mariazell, der Kirchenpatron Johann d. T. sowie die drei Pestpatrone, der Hl. Sebastian, Rochus und Rosalia, Fürbitte für den Markt ein, damit er von der Pest verschont bleibe. Unter dem Bilde lesen wir; „Anno 1679, da in unter Österreich die Pest sehr Graszieret, hat eine Ehrsamme Bürgerschaft in Poysdorf sich mit dieser Taffel und einer Prozesion alsero verlobet, ist durch die vorbitte der Heiligen Maria von diesem Übel erhalten worden 1681.“

An der Wallfahrt musste von jedem Hause des Marktes wenigstens eine Person teilnehmen, da es doch eine Gemeinde-Wallfahrt war; dazu traf man schon einige Tage vorher die notwendigen Vorbereitungen; das Geld nähten die Pilger in die Kleider ein; als Wegzehrung nahmen sie mit: Brot, Geselchtes, Eier, Käse, Speck, ein großes Heferl voll Einbrenn zum Kochen von Suppen. Buchteln und Wein, Wäsche, Kleider, ein zweites Paar Schuhe kamen in ein „Pinkerl“ und in ein anderes die Nahrungsmittel; beide wurden auf dem „Pinkerlwagen“ verladen und mitgeführt. Der Fuhrmann verlangte für jedes 10 Kreuzer. Das Schuhwerk wurde gründlich untersucht, gegen wunde Füße nahmen sie Unschlitt mit. Die Wallfahrt war keine Vergnügungsreise, sondern eine Bußfahrt, bei der man Hunger, Durst und körperliche Schmerzen geduldig ertrug; deshalb kehrten die Pilger nicht zu oft in den Gasthäusern ein, da durch den Alkoholgenuss leicht Streitigkeiten entstehen konnten, was aber vermieden wurde. Die sparsamen Herrbaumgartner nahmen sich einen „Sterz“ zum Essen mit; der Vorbeter steckte ihn sorgfältig in seinem „Fürta“ ein und aß ab und zu etwas davon, während er vorbetete. Den Zurückbleibenden gab er den Rat, genau auf den Weg zu schauen, damit sie sich nicht verirren; denn wenn sie die Sterzkrumen sahen, so wären sie auf dem richtigen Weg, den die Baumgartner gegangen sind.

Die Seele der ganzen Wallfahrt war der Vorbeter, ein gesetzter und erfahrener Mann, der eine kräftige Stimme hatte und die Melodie der Lieder genau wusste; denn das Vorsingen und das Vorbeten war in jener Zeit notwendig, weil das Lesen und Schreiben vielen unbekannt war. Der Vorbeter besaß gewöhnlich ein Gebetbuch, das er selbst mit eigener Hand geschrieben hatte und dem die Noten fehlten. Er war schon öfters in Mariazell, kannte also den Weg und die Gasthäuser, wo eingekehrt wurde; er brauchte da für Speise und Trank nichts zahlen und wurde vom Gastwirt zechfrei gehalten. Wie ein Vater war er um seine Leute besorgt, stand jedem mit Rat und Tat zur Seite, schaute auf Zucht und Ordnung und verhinderte alles, was dem Ansehen der Wallfahrt schaden konnte. Er nahm auch das Geld für jene Messen mit, welche die Marktbewohner in Lilienfeld, Annaberg oder in Mariazell aufopferten; da musste er genaue Rechnung legen.

Die Wallfahrt wurde im Sommer vor oder nach der Ernte unternommen, wie es die Zeitverhältnisse zuließen. Am festgesetzten Tag erschienen die Wallfahrer mit ihren Angehörigen in der Kirche, wo sie einem Gottesdienste beiwohnten. Dann erfolgte der feierliche Auszug mit flatternden Fahnen, mit Musikbegleitung und unter Glockengeläute; die „Pinkerlwagen“ waren schon vorausgefahren. Die Angehörigen begleiteten die Pilger ein Stück Weges bis zum sogenannten Zellerkreuz, wo sie Abschied nahmen. Der Geistliche hielt eine kurze Ansprache, erinnerte sie daran, dass die Wallfahrt eine Andachtsfeier sei, und erteilte ihnen den Segen; ein Lied des Abschiedes erklang hinaus in den hellen Sommertag, noch ein Händedruck und die Prozesion ging ihres Weges. Die Angehörigen blickten ihnen noch eine Weile nach und kehrten nach Poysdorf zurück. Auf der Erdberger Höhe beim „Ablaskkreuz“ machten die Wallfahrer halt; schauten noch einmal auf ihre Heimat, grüßten

sie mit einem Lied und einem Gebet und gingen nun rasch auf der staubigen Straße südwärts.

An der Spitze schritt der Kreuzträger, ihm folgten die Burschen und Männer, dann die Mädchen und Frauen; sie beteten den Rosenkranz für die Daheimgebliebenen, für die Verstorbenen der Gemeinde, für die, welche im kommenden Jahre sterben würden, für die Kranken und Hilflosen, zur Abwendung der Pest und anderer Seuchen, zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, für die Pestpatrone, für die Schutzengel, für den Papst in Rom, für die armen Seelen, für die Wohltäter, für eine gute Ernte und Weinlese, damit die Heimat verschont bleibe von Hungersnot und Hagelschauer. Bei jedem Bildstock senkte andächtig der Träger das Kreuz, das mit einem Kranz bunter Papierrosen geschmückt war. In den Dörfern, durch die unsere Wallfahrer zogen, standen die Leute vor den Häusern, grüßten die Andächtigen und baten sie, einen Gruß der Zeller Muttergottes zu überbringen. Die Männer betrachteten mit kritischen Blicken die Weingärten neben der Straße und unterhielten sich während einer Rast mit den Fremden über wirtschaftliche Verhältnisse. In Wilfersdorf und Gaweinstal machte der Vorbeter eine kleine Ruhestation, doch durfte sich niemand weit entfernen; denn die Schar blieb schön beisammen. In Wolkersdorf nächtigten sie in Privathäusern und Scheunen; zeitlich in der Früh brachen sie auf, weil sie in Wien bei den Paulanern einem Gottesdienst beiwohnen wollten. Beim Auszug aus Wien sangen sie das Lied:

„Schutzengel mein,
führ uns hinein
nach Mariazell
zum Brunnenquell
zu der liebsten Mutter Jesu.“

Dann folgte der zweite Teil:

„Maria Himmelskönigin!
Wir ziehn nach Zell mit Freuden hin
zu deinem Gnadenthron;
zu dir, o Mutter, wir nun gehn
um Hilf und Gnade zu erflehn
bei dir und deinem Sohne.“

Am späten Nachmittag gelangten sie nach Maria-Enzersdorf, das sie mit den Worten begrüßten

„O, Heil der Kranken, steh` uns bei!
Erhöre unser Bittgeschrei!
Lass uns das Heil genießen!
Erhör die Kranken insgemein,
welche zu dir um Hilfe Schrein,
lass ihnen das Heilbad zufließen!“

„O, bringe du dem Schöpfer dar
den Dank der hier vereinten Schar
für alle seine Gnaden!
Bleib immer unsere Schützerin!

So wird uns nichts auch künftighin
an Seel' und Leibe schaden.“

Von Enzersdorf an benützten sie „die Hl. Straße“, die alle Wallfahrer gingen, welche nach Mariazell pilgerten. In dem waldreichen Hügellande fühlten sich unsere Pilger ganz wohl, weil es hier nicht so heiß und staubig war wie auf der Brünnerstraße; da gab es schattige Ruheplätze bei kühlen Quellen. In Heiligenkreuz küssten alle in der Stiftskirche die große Kreuzpartikel, in Alland hielten sie Mittagsrast und in Türnau war Nachtstation.

Frühzeitig brachen sie auf, da sie in Hainfeld eine Messe hören wollten. In Lilienfeld gab es einen feierlichen Einzug, bei dem das Lied ertönte:

„O große Himmelskönigin,
Wir ziehen heut mit Freuden hin
zu deinem Gnadenthron
und bringen unsre Bitten dar
bei deinem heiligen Altar
vor dir und deinem Sohne.“

Nach der Andacht in der Stiftskirche war gemeinsames Mittagessen, dann stiegen sie betend und singend zum Kalvarienberg empor. Die Nacht verbrachten sie in Türnitz, das sie bei Morgengrauen verließen, um in Annaberg beim Gottesdienste rechtzeitig einzutreffen; alle küssten hier das Annabild; in Josefsberg blieben sie nach der Mittagsrast in einer kurzen Segenandacht, küssten in Sebastianberg die Partikel und marschierten rasch weiter, da sie noch am gleichen Tage in Zell sein wollten.

Bei dem Urlauberkreuz (Bußsäule) rasteten sie längere Zeit, um sich zu dem feierlichen Einzuge vorzubereiten; alle richteten ihre Kleider her, reinigten sie vom Staube, ebenso die Schuhe: die Mädchen zogen sich weiß an (Bußgewand), lösten die Haare auf und ließen sie über die Schultern fallen, schmückten ihr Haupt mit einer Krone, während die Burschen grüne Sträußchen am Arme festbanden. Sechs gleichgroße Mädchen wurden ausgesucht, welche die Statue Mariens trugen: Burschen und Mädchen hielten in der Hand Kerzen, die sie vor Mariazell anzündeten. Das Ziel der Wallfahrt war erreicht; vergessen waren alle Sorgen und Widerwärtigkeiten der weiten Fußreise beim Anblick der Gnadenkirche, die im Glanze der Sommersonne entgegenleuchtete. Ein alter Pilger meinte zu den Burschen: „Je weiter der Weg, desto größer die Gnade.“ Beim 2. Urlauberkreuz warteten schon der Geistliche mit den Ministranten, den Fahnenträgern und den Musikern, die durch einen vorausgeschickten Pilger verständigt wurden. Nach der Einsegnung durch den Priester erfolgte der Einzug in den Gnadenort. Das Glockengeläute mischte sich in die Klänge der Musik, mächtig ertönte das Einzugslied der Wallfahrer in den belebten Gassen von Zell, dessen Bewohner den Fremden freundlich zuwinkten; mit stiller Ehrfurcht betraten sie die Gnadenkirche, um vor dem altherwürdigen Bilde ihre Andacht zu verrichten: dann ging es in die Nachtquartiere, da die zwei folgenden Tage ein reiches Programm aufwiesen, das der Vorbeter strenge einhielt und das von einem Gemeinschaftsgeiste erfüllt war: Generalbeichte, Besuch der Bußsäule und der 5 Kapellen, wo 3 Vaterunser und das Glaubensbekenntnis gebetet wurden, des Kalvarienberges, der Bründlkirche, wo sich jeder die Augen wusch, einen Becher Wasser trank und eine volle Flasche mitnahm, der Leidenskapelle, der Schatzkammer, des Kripperls und anderer Sehenswürdigkeiten; eingekauft wurden Kerzen, Gnadenbilder, verschiedene Reiseandenken, Umhängbilder - ein

großes für den Vorbeter und eines für den Heimatpfarrer ein kleineres für den Kreuzträger, einen schönen Kranz für das Wallfahrerkreuz - und Rosenkränze.

Am Abend, wenn es schon dunkel war, gab es den Kerzelumzug oder die Lichterprozession um die Gnadenkirche; dabei sangen die Teilnehmer:

„Verehrer Mariens, versammelt euch hier
und rufet heut wieder mit Freuden mit mir!
Der Tag ist vergangen, die Nacht ist schon hier,
o Jesus Maria, bleibt immer bei mir!“

Das Lied hat 26 Strophen. Am folgenden Tag war in der Früh der Abschiedsgottesdienst, dann der feierliche Auszug und Heimkehr der Pilger auf demselben Wege. Der Priester begleitete sie bis zum ersten Urlauberkreuz und erteilte ihnen den Reisesegen, beim zweiten verabschiedeten sie sich von dem Gnadenort.

In der Heimat versammelten sich Kinder und Erwachsene täglich bei einbrechender Dunkelheit bei dem erwähnten Zellerkreuz, um hier den Rosenkranz zu beten. Am Tage der Heimkehr erschien einige Stunden vorher ein Wallfahrer, der vorausgeeilt war, und gab die Stunde bekannt, wann die Prozession beim Zellerkreuz eintreffen dürfte. Dieses wurde mit einem grünen Kranze und Blumen geschmückt. Kinder banden Blumensträuße für die Heimkehrenden; alle versammelten sich vor der Kirche und zogen mit dem Geistlichen, mit den Ministranten, den Fahnenträgern und der Musik bis zum Zellerkreuz, wo die Wallfahrer empfangen wurden. Ein weißgekleidetes Mädchen küsste dem Pfarrer die Hand und hing ihm das in Zell gekaufte Bild mit dem Spruche um den Hals: „Einen schönen Gruß von der Muttergottes aus Mariazell!“ Die Kinder überreichten den Heimkehrern die Blumensträuße und erhielten dafür ein kleines Umhängebild. Im feierlichen Zug und unter dem Geläute der Glocken bewegte sich die Prozession in die Kirche, wo mit einer Segenandacht die Zeller Wallfahrt beschlossen wurde. Diese war durch mehrere Tage der Gesprächsstoff der Bewohner und immer lautete das Urteil der Teilnehmer: „Schön war es.“

Die gekauften Bildchen bewahrten die Leute gut auf, da sie den Toten in den Sarg gelegt wurden. Der Vorbeter legte strenge Rechnung über seine Ausgaben, die manchmal sehr hoch waren. Um diese zu decken, wurde im Herbst bei der Lese Most gesammelt, der in einem Keller aufbewahrt und dann verkauft wurde; es war dies der „Zellerkeller“ an der Brünnerstraße, den Wohltäter für diesen Zweck stifteten. Dem Vorbeter überreichten die Wallfahrer ein Geldgeschenk für seine Mühe und Arbeit; jeder gab 5 - 10 Kreuzer.

Im Pestjahre 1679 verlobten sich die Poysdorfer auch der Muttergottes von Wranau, wo die Begräbnisstätte der Fürsten Liechtenstein sich befindet. Diese waren die Marktherren von Poysdorf und dürften diese Wallfahrt angeregt haben. Der Ein- und Auszug dieser Prozession war nicht so feierlich wie der nach Mariazell. Der Geistliche begleitete sie bis zum sogenannten „Braunauerkreuz“, das 1679 auf dem „Weißenberg“ errichtet wurde. Eine Tafel auf diesem Bildstock, deren Inschrift noch vor einigen Jahren gut gelesen werden konnte, besagte, dass im Jahre 1679 der Markt Poysdorf durch die Fürbitte der Hl. Jungfrau Maria von Wranau von der Pest verschont blieb; deshalb wurde aus Dankbarkeit diese Säule erbaut.

Die Wallfahrt berührte die Orte: Drasenhofen, Nikolsburg, Neues Wirtshaus (Mittagmahl), Muschau, Eibis, Pribitz (Jause), Schabschitz, Seelowitz, Rohrbach (Nachtmahl), Raigern (Frühstück und Messe in der Stiftskirche), Brünn (Mittagessen), Robetschitz, Anterhau und Wranau. Auf der Heimkehr war in Raigern die Nachtstation. Die Poysdorfer versammelten sich am Abend bei dem Braunauerkreuz zu einer Andachtsstunde (Rosenkranz). Die alten Leute, die nicht soweit gehen konnten, blieben beim Ölberg und beteten hier.

Von 1732 an unternahmen die Poysdorfer alle Jahre noch eine Wallfahrt nach Schoßberg in der Slowakei; da begleitete der Priester die Ausziehenden bis zur Johannesstatue neben dem Walterskirchner Tor; gewöhnlich verließen sie Freitag in der Früh Poysdorf und wählten den Weg über Großkrut, Altlichtenwarth, Hausbrunn und Hohenau: dem „Pinkerlfuhrmann“ zahlte man da 20 kr, weil die Sicherheit jenseits der March sehr gering war; denn die Zigeuner stahlen oft, wenn sich ihnen eine Gelegenheit bot, mehrere Pinkerln; dazu bettelten in den Ortschaften der Slowakei die Kinder in unverschämter Weise und belästigten die Andächtigen bei ihren Gebeten und Gesängen. In Schoßberg rutschten die Pilger auf den Knien um den Gnadenaltar, beteten bei den Kreuzwegstationen, doch unterblieb der Lichterumzug am Abend.

Um 1730 erreichte das Wallfahrtswesen seinen Höhepunkt; neben den großen Gnadenorten entstanden viele kleinere, die nur mehr einen lokalen Charakter für das Weinland besaßen: Karnabrunn (zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit), Ernstbrunn (Maria Heilbründl), Ödenkirchen im Ernstbrunner Wald (das Rochusfest im August), Oberleis (Maria Himmelskönigin), Heiligenberg bei Schleinbach (Maria Himmelfahrt), Poysdorf (Maria Bründl), Altruppersdorf (Sebastian- und Rosaliafest), Föllim (Maria Herz nach 1723), Kettlasbrunn (Hl. Sebastian), Wilfersdorf (Dominik- und Magdalena fest), Obersulz (Mariahilf), Zistersdorf (Maria Moos), die Rochuskapelle bei Mannersdorf a. d. March, Mistelbach (Maria in der Gruft, auch Maria auf dem Berge) und Nikolsburg (der Hl. Berg). Daneben hatten einzelne Gemeinden ihre besonderen Prozessionen, die Zeugnis geben von dem religiösen Eifer unserer Ahnen in der Barockzeit; so gingen die Bewohner von Großkrut alle Jahre zu Maria Verkündigung nach Walterskirchen, zu Floriani nach Altruppersdorf und nach Lichtenwarth, in der Kreuzwoche nach Walterskirchen, Ginzersdorf und Hauskirchen, am Dreifaltigkeitssonntag nach Ginzersdorf, am Fronleichnamstag nach Hausbrunn und Herrnbaumgarten, zu Johann d. T. nach Poysdorf und am Stephanstag nach Nikolsburg und Hauskirchen.

Die Schrattenberger hatten sich nach Zistersdorf - Maria Moos - verlobt, ebenso die Walterskirchner, die Wetzelsdorfer und Hadersdorfer dagegen nach Maria Dreieichen; in den meisten Fällen war die Pest die Ursache des Gelübdes, in Wetzelsdorf aber die vielen „Butzenstecher“, die den Weingärten so großen Schaden zufügten. Bei Maria Bründl (Poysdorf) opferten die Wallfahrer Wachsfiguren (Pferd, Kuh, Weintraube, Arm, Fuß usw.). In Heiligenberg bei Schleinbach war ein Huhnopfer für den Pfarrer gebräuchlich. Die Gebetserhörungen schrieb oft ein Kirchenvater genau in seinem „Mirakelbuch“ ein; ein solches bewahrt noch heute die Familie Fröschl in Wilhelmsdorf bei Poysdorf. Die Wände der Gnadenkirchen schmückten die Wallfahrer mit Bildern, Votivtafeln und Gebetserhörungen, die zur schuldigen Danksagung der Nachwelt überliefert wurden. Die Dynamik der Gnadenorte spürt man noch heute in den Bauernhäusern, die alte Bilder von der Muttergottes in Mariazell, in Wranau, in Alt-Brünn, in Turas usw. besitzen; oft wissen die Besitzer gar nicht die Herkunft und Bedeutung dieses Familienstückes, das sich aber trotzdem einer großen Verehrung im Bauernhause erfreut.

Mit großer Pracht, wie sie eben nur die Barockzeit kannte, wurde 1779 die 100. Wallfahrt der Poysdorfer nach Mariazell gefeiert; mit Pauken- und Trompetenschall zogen sie durch die Orte, deren Bewohner mit stiller Bewunderung auf diese glanzvolle Wallfahrt blickten. Schon drei Jahre später schränkte die Regierung dieses Brauchtum stark ein und 1782 verbot sie alle Wallfahrten und Prozessionen; die Gnadenorte wurden gesperrt oder niedergerissen (z. B. Obersulz, Ernstbrunn, Ödenkirchen und Oberleis), die Votivtafeln und Bilder mussten entfernt werden oder wurden vernichtet. Das Volk konnte sich aber von dieser religiösen Betätigung nicht trennen, sodass die Behörde 1789 befahl, dass den Wallfahrern das Kreuz weggenommen werden sollte, wenn sie in einem Gnadenorte erscheinen.

Streng genommen wurden aber diese Anordnungen nicht, da 1795 von Poysdorf eine Wallfahrt nach Schoßberg ging, bei der der Vorbeter Johann Georg Ehmayer folgende Rechnung legte:

zu Maria Schoßberg ein- und ausläuten 24 kr.
Aus- und Einzug mit Musik 1 fl. 12 kr.
dem Fahnräger 1 kr.
das Hochamt 2 fl. 7 kr.
den Fahnenrägern 31 kr.
zu St. Georg 15 kr.
die Messe zu Alt-Lichtenwarth 30 kr.
allda voreinläuten 15 kr.
allhier die Messe 30 kr.
allhier ein- und ausläuten 24 kr.
wieder eine Messe nach der Prozession 30 kr.

Von 1796 waren die Wallfahrten gestattet, doch sollten die Gemeinden zuvor beim Kreisamt in Korneuburg um die Erlaubnis ansuchen. In Bernhardsthal stellten 1802 einige Bewohner ein Gnadenbild auf eine Steinsäule, zu der auch Prozessionen aus den umliegenden Ortschaften kamen; dabei ereigneten sich Wunder, die auch der Amtmann von Rabensburg erfuhr. Sofort gab er den Befehl, das Bild zu entfernen und die Säule niederreißen zu lassen. Die Bewohner waren darüber so aufgebracht, dass sie der Kommission in feindlicher Absicht entgegentraten. Heimlich wurde das Bild entfernt und das Opfergeld in das Armeninstitut gelegt.

Nach den Kriegen mit Napoleon ging eine neue Frömmigkeitswelle durch unser Land, die auch das Wallfahrtswesen beeinflusste: denn die Gemeinden erinnerten sich wieder an ihr Gelübde, besonders nach den Missjahren 1815 und 1816 sowie im Cholerajahr 1832. Die Regierung förderte die Wallfahrten, weil sie glaubte, dass ein frommes Volk nicht solche Greuelthaten verüben könne wie die Franzosen in der Revolutionszeit. 1874 gingen die Poysdorfer zum letzten Male zu Fuß nach Mariazell in einer geschlossenen Prozession; später fuhren sie mit der Bahn bis Wien, von wo sie die Hl. Straße benützten: denn der Gedanke, dass die Wallfahrt eine Bußfahrt sei, war im Volke noch lebendig. 1879 feierte Poysdorf das Jubiläum der 200. Pilgerreise nach Wranau und Mariazell in althergebrachter Weise; auch Wilhelmsdorf beging die 200. Wallfahrt nach Altruppersdorf, mit Pauken- und Trompetenschall.

1884 wanderte Barbara Strobl von Poysdorf zu Fuß mit einer Prozession von Wien nach Mariazell, nach dem Sonntagsberg und nach MariaTaferl; sie schrieb ein Tagebuch, in dem

sie die Orte genau angibt, die sie berührte; es ist die bekannte Hl. Straße. Von Zell zogen sie nach Neuhaus, wo in der Kirche eine Segenandacht gehalten und dann das Mittagmahl verzehrt wurde. In Gaming blieben sie übernacht. Unterwegs sangen sie zwischen den Gebeten wiederholt das Lied:

„Wir reisen frohen Herzens heut,
O heiligste Dreifaltigkeit,
zu deinem Gnadenthron;
am Sonntagberg Verstoß uns nicht!
Sei gnädig allen beim Gericht,
mit Unglück uns verschone!“

Über Ybbsbach gelangten sie nach Gresten (Gottesdienst), nach Randegg, Leonhardsberg (Segen und Mittagsrast) und schließlich zum Sonntagsberg. Beim feierlichen Einzug stimmten sie den Gesang an:

„Wir grüßen dich ganz süß und mild
allhier in deinem schönen Gnadenbild.
Erhör uns arme Sünder!
Wir bitten dich, O großer Gott,
vor Krieg und Pest und Hungersnot
uns gnädiglich verschene.“

Nach dem Einzug in die Gnadenkirche legte jeder eine Generalbeichte ab und küsste das Gnadenbild. Am nächsten Tage war ein feierlicher Gottesdienst und nach dem Besuch der Schatzkammer zogen sie weiter. Das Abschiedslied vom Sonntagberg lautete:

„Viel tausend Dank wir dir ableg`n,
o großer Gott, für deinen Seg`n,
den wir so oft empfangen.
Versehene uns, O großer Gott,
mit Pest und Krieg und Hungersnot!
Gelobt sei Jesus Christus!“

In Amstetten war die Fußreise beendet, weil die Pilger die Eisenbahn bis Krumnußbaum benützten, von wo sie über die fliegende Brücke nach Marbach gelangten. Beim Einzug in Maria-Taferl erklang das Lied:

„O, Mutter der Barmherzigkeit,
sieh doch auf unsre Dürftigkeit!
Lass dich von uns erbitten,
sei gegen deine Kinder mild,
Wir fliehn zu deinem Gnadenbild
mit hoffnungsvollen Schritten.“

Auch hier gab es für jeden eine Generalbeichte noch vor dem Segen: dann freute sich jeder an dem schönen Bild der Donaulandschaft, die im Schimmer der untergehenden Sonne noch einmal aufleuchtete. Die weite Fernsicht war eine kleine Entschädigung für die Beschwerden der weiten Reise, die jeder mit Geduld und Ausdauer auf sich nahm. Als sie am folgenden Tage die Kirche besuchten, genossen sie denselben Anblick, über im Glanze der aufgehenden

Sonne; so war ihnen die Wallfahrt nicht nur eine Seelenstärkung, sondern auch ein Erlebnis für Herz und Gemüt, an dem sie jahrelang zehrten; diese Reise trug viel dazu bei, dass jeder ein Stück Heimatland kennen lernte und mit dieser Erkenntnis zog auch die Heimatliebe in das Herz der Wallfahrer. Wie sie den „Taferlberg“ verließen, erklang das Auszugslied Weit über Berg und Tal:

„Schütz uns durch den, der uns erlöst,
vor Hungersnot, vor Krieg und Pest,
o Mutter voll der Schmerzen!
Sei uns zu helfen stets bedacht,
besonders in der Todesnacht
aus mütterlichem Herzen.“

Von Marbach erfolgte die Heimreise mit dem Schiff auf der Donau.

Bei dieser Wallfahrt walteten drei Vorbeter ihres Amtes; Johann Reinwald von Groß-Schweinbarth, Thomas Eichinger von Pyrawarth und Franz Hesch aus Kollnbrunn.

Die erwähnte Strobl nahm an vielen Prozessionen teil und scheint daran ein besonderes Vergnügen gefunden zu haben. Mit den Hadersdorfern besuchte sie Maria-Dreieichen; der Weg dahin ging durch folgende Gemeinden: Staatz, Rautendorf (Frühstück), Hagendorf, Altenmarkt, Stinkenbrunn (Mittagessen), Stronsdorf, Patzmannsdorf, Kammersdorf (Jause), Dürnleis, Weikersdorf, Nappersdorf, Oberstinkenbrunn, Wullersdorf (Nachtmahl), Steinabrunn, Grund, Nondorf (Frühstück), Roseldorf, Stölzeldorf, Eggenburg, Maria-Dreieichen (Einzug, Beichte, Nachtmahl; am nächsten Tag - Gottesdienst, Besuch der Schatzkammer und um 10 Uhr Auszug). Auf der Rückreise war in Eggenburg Mittagessen, in Nondorf Jause, in Wullersdorf Nachtquartier, in Kammersdorf Frühstück, in Unterstinkenbrunn Mittagsrast, in Rautendorf Jause und in Hadersdorf Einzug in die Heimatkirche.

Nach Oberleis zogen die Wallfahrer im September von Staatz weg über Wultendorf, Loosdorf, Hagenberg (Frühstück), Zwentendorf, Pyhra, Klement, Oberleis (Mittagmahl, Einzug, Beichte, die ganze Nacht gebetet und gesungen, am Morgen Gottesdienst, um 8 Uhr Auszug) und Heimkehr nach Staatz auf demselben Wege.

Eisenbahn und Kraftwagen übten auf die Wallfahrten insofern einen Einfluss aus, als die Fußwanderung aufhörte; damit geriet auch das ganze Brauchtum in Vergessenheit: wohl stehen noch die Urlauberkreuze und die Bildstöcke, deren Bedeutung heute vielfach unbekannt ist; als stumme Zeugen einer glaubenstarken Zeit, die von den Gemeinden in gutem Bauzustand erhalten werden, ragen sie aus den grünen Saatfeldern und erinnern uns an die Wallfahrten, die unsere Vorfahren zur Abwendung der Pest gelobten; durch 200 Jahre erfüllten sie treu und ehrlich ihr Gelübde. Die Gemeinde Wilhelmsdorf tut es noch heute und eine Prozession pilgert im Herbst nach Altruppersdorf; doch fehlen die Bräuche aus der Barockzeit beim Ein- und Auszug; es ist eine stille besinnliche Bußfahrt durch die herbstliche Landschaft des Weinviertels.

Quellenangabe:

Gemeindegedenkbuch von Poysdorf und das von Wilhelmsdorf.
Pfarrgedenkbuch von Poysdorf.
„Wiener Diözesanblatt“ 1898.
Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürstl. Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.
Aufzeichnungen der Barbara Strobl von Poysdorf.
Mündliche Mitteilungen der Maria Schweinberger von Hohenau.

Veröffentlicht in: „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, herausgegeben vom Verein für Volkskunde in Wien, Erscheinungsjahr 1949, S. 46 - 54